BLAULICHT 200

Linda Teßmer ★★★★★★★

Das Alibi bin ich



Blaulicht 200

Linda Teßmer
Das Alibi bin ich

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

„Brandstiftung?" Peter Kürten starrt den Kriminalisten an, zu bestürzt, um weitere Worte zu finden. Seine Frau und der Sohn stehen dabei, ebenso betroffen und fassungslos.
„Eindeutig." Leutnant Koch nickt. „Beweis ist der Benzinkanister."
„Aber wer?" Kürten kann sich nicht vorstellen, wer das getan haben könnte.
„Das Feuer muß in der Gaststube ausgebrochen sein. Gegen zweiundzwanzig Uhr." Koch wirft ihm einen teilnahmsvollen Blick zu. Der Gastwirt, sehr attraktiv mit lebhaften Augen und braunem Backenbart, besitzt eine große Ausstrahlung. Er sprüht vor Aktivität, geistig wie auch physisch. Er ist ein Mann, der sich durchsetzt.
Die Frau schüttelt ratlos den Kopf. Sie hat dunkle Schatten unter den Augen, Zeugen einer schlaflosen Nacht. „Ich begreife das alles nicht. Wer tut denn so was?"
Das fragt sich Koch auch. Es gibt einige Gründe dafür. Er erwägt einen davon. „Vielleicht ein Racheakt?"
Kürten zuckt die Achseln. „Jetzt, wo die Saison beginnt..."
Niedergeschlagen sucht er an der Hausbar Stärkung. Seine Hände flattern über Flaschen, bis er den Kognak findet.
Das großräumige Wohnzimmer macht einen imposanten Eindruck: Ledermöbel vor dem Kamin, wertvolles Prozellan darauf. Die Wirtschaft muß lukrativ gewesen sein, denkt Koch.
„Das schöne Geschäft mit den Touristen – vorbei." Auch Christian, der Sohn des Hauses, der in hautengen Jeans an der Tür lehnt, scheint nicht zu begreifen, daß das Gasthaus, das Lebenswerk seiner Eltern, nicht mehr existieren soll.
„Eine Vermutung, wer Ihrem Vater das Geschäft verderben wollte?" Koch sieht den Jungen forschend an.
„Nein." Christian schüttelt den Kopf.
„Ihre Gaststätte hatte gestern Ruhetag, Herr Kürten?" Der Leutnant wendet sich wieder dem Hausherrn zu, der nickt, und Koch fährt fort. „Wo waren Sie gegen zweiundzwanzig Uhr?"
Kürten setzt irritiert das Glas ab. „Ich verstehe Ihre Frage nicht."

„Nur Routine." Koch lächelt beschwichtigend.
„Sie wollen ein Alibi?" Ellen Kürten ist so hilflos, daß jeden Augenblick Tränen auszubrechen drohen.
Christian, der das erste Stadium des Schocks überwunden hat, kann der Mutter helfen. „Das Alibi bin ich."
„Sie, Christian?"
„Wir haben ferngesehen. Meine Eltern und ich. Hier."
Die nicken bestätigend.
„Sie waren den ganzen Abend zusammen?"
„Bis wir den Feuerschein sahen. Da sind wir gleich hin", erklärt Christian.
Kurzes Schweigen. Koch sieht durch das Fenster auf das blaue, ruhige Wasser des Kellersees, auf dem ein Frachtdampfer eine schmutziggraue Rauchfahne dahinschleppt. „Herr Kürten, haben Sie Feinde?"
Da Kürten mit der Antwort zögert, meint Christian: „Wer sollte meinen Vater hassen? Ohne ihn wär's doch im Ort nicht so schnell aufwärtsgegangen."
„Muß es denn uns persönlich gegolten haben?" sagt Frau Kürten mit zitternder Stimme. Sie spielt darauf an, daß es in der Gegend mehrmals gebrannt hat. In den letzten Monaten dreimal.
„Ich habe immer Wert darauf gelegt, daß meine Gäste zufriedengestellt werden." Der Kognak hilft. Kürten ist gefaßter. Er greift erneut zur Flasche.
„Vielleicht war einer der Gäste doch nicht zufrieden", gibt Koch zu bedenken.
„Aber deswegen gleich ... Soll das ein Witz sein?"
„Sie sind natürlich ausreichend versichert?"
„Und die ideellen Verluste?" Kürten schnauft. „Ich habe zwanzig Jahre gebraucht, um aus dem ‚Seeschlößchen' das zu machen, was es ist – war ..."
„Wir", korrigiert die Frau, „wir haben zwanzig Jahre gebraucht."
„Entschuldige. Natürlich wir." Leicht gereizt nimmt er es hin. „Als ob das jetzt noch wichtig ist."
Koch horcht auf.
„Alles verkohlt. Vorbei. Und meine Stammgäste amüsieren sich woanders." Der vierte Kognak fegt Kürtens bedrückte Stimmung weg. Er macht jetzt den Eindruck eines Mannes, der den Schaden verkraften wird.
Koch hat solchen Stimmungswechsel oft erlebt. „Ist das alles, woran Sie jetzt denken können?"
„Und woran denken Sie, Leutnant Koch? Sie ermitteln doch schon in drei anderen Fällen ohne Erfolg. Beziehungsweise, als

Sie den Täter endlich hatten, konnten Sie ihn nicht verhaften. Er war..."
„Das wär's dann", sagt Koch lächelnd, aber bestimmt.
Kürten begleitet ihn hinaus. Ellen starrt noch auf die Tür, als draußen der Wagen anläuft, während Christian die Abfahrt des Kriminalisten vom Fenster aus beobachtet.
„Christian."
„Ja, Mutter?"
„Warum hast du das getan?"
„Ich mußte euch doch helfen."
Sie hört seinen vorwurfsvollen Ton und kann sich von einem Gefühl der Schuld nicht frei machen. „Euch? War Vater denn nicht zu Hause?"
„Nein. Auch nicht."
Ellen Kürten ist unruhig. Ein Bündel von Fragen quält sie, und sie möchte ihren Sohn bitten, einige zu beantworten. Aber wie sie ihn so müde und deprimiert am Fenster stehen sieht, schiebt sie es auf und sucht nach aufmunternden Worten. Da kommt Kürten zurück; zornig auf den Leutnant, voll Haß auf den Brandstifter und ärgerlich auf sich selbst, weil ihm das passieren konnte. „Erst wird einem das Haus angesteckt, und dann muß man sich auch noch verdächtigen lassen."
„Bedank dich bei deinem Sohn, daß der Verdacht schnell vom Tisch kam." Die Frau forscht im Gesicht ihres Mannes, um festzustellen, ob er erleichtert ist. Er zeigt es nicht, nickt seinem Sohn nur flüchtig zu. „Ja, Kompliment, Christian. Hast gut geschaltet."
Der Junge zuckt die Achseln. „Mir doch egal, wo ihr gewesen seid." Er wendet sich zum Fenster und guckt hinaus.
Kürten tut es mit einer Handbewegung ab. Sein kühler Blick trifft Ellen. „Du warst auch nicht zu Hause?"
„Wir haben uns gegenseitig volle Bewegungsfreiheit eingeräumt, oder?"
„Das schon, nur..."
„Na also."
Die Worte sind ruhig gesprochen, doch der Junge fährt plötzlich herum. „Seid ihr endlich fertig? Eure ewigen Streitereien kotzen mich an."
Ellen sagt nichts und ist froh, daß Kürten auch schweigt. Aber Christian ist noch nicht fertig.
„Falls ihr jetzt wissen wollt, warum ich für euch gelogen hab' – nur, damit unsere ‚netten' Familiengeschichten nicht noch mehr Gesprächsstoff liefern." Dann hat er es eilig hinauszukommen. Die Tür schlägt hinter ihm zu.
Kürten staunt. „Ist das die Möglichkeit, ist doch sonst so'n

vernünftiger Junge. Der Brand muß ihm wohl mächtig an die Nieren gegangen sein."
Ellen schluckt, will ihrem Sohn hinterherlaufen und fragen, wie er das gemeint hat, obwohl das eindeutig war. Doch es gibt Wichtigeres im Augenblick. Und schon verdrängt das Bild des abgebranntes Gasthauses jeden anderen Gedanken. Kürten geht es ähnlich. Er hat den Kopf zum Bersten voll. Gott sei Dank, daß sie noch keine Übernachtungsgäste hatten. Alle Anmeldungen müssen schnellstens annulliert werden. Außerdem muß er eine Liste der verbrannten Sachen für die Versicherung aufstellen. Eine mühselige, langwierige Arbeit, die sicher ein paar Tage in Anspruch nehmen wird. Dann fällt ihm das Verhalten seines Sohnes wieder ein. „Warum ist der Junge bloß auf einmal so merkwürdig?"
„Vielleicht wegen Kleopatra." Ellen erinnert sich. „Die muß bei dem Brand umgekommen sein."
„Eine Katze!"
„Christian hing an ihr. Er hat sie von ganz klein aufgezogen."
Bis zum heutigen Tag konnte sich Ellen Kürten wenig Gedanken darüber machen, was in ihrem Sohn vorgeht. Wenn man vormittags im Haus und anschließend bis Mitternacht im Restaurant zu tun hat, bleibt wenig Zeit, sich um ein Kind zu kümmern. Christians Tierliebe gefällt ihr nicht nur, sondern beruhigt sie auch, spricht es doch für seinen Charakter. Sie hat ihm damals das Kätzchen besorgt und kann seine Trauer verstehen. „Das Tier war wie immer im Keller gewesen, bevor wir alles abschlossen. War doch Ruhetag."
„Der Bengel ist siebzehn. Da kann er sich nicht wie ein Zehnjähriger benehmen."
„Vorhin war er clever wie ein Erwachsener."
„Er sollte lieber mal berücksichtigen, was ich – Pardon, wir verloren haben. Zwanzig Jahre Arbeit zur Asche, einfach weg für immer."
Sie sagen diese Dinge mit leiser Stimme und beinahe ruhigem Gesicht, obwohl in ihnen die Frage brennt: Wo warst du gestern abend?

Kürtens vorwurfsvolle Worte klingen Leutnant Koch noch im Ohr, als er wieder hinter dem Lenkrad seines Wagens sitzt. Das schlimmste ist, er muß ihm recht geben. Koch, der in dem Ruf steht, keine ungelösten Fälle ad acta zu legen, tappt diesmal im dunkeln, steckt in einer Sackgasse. Daß er auf die gewohnte Hilfe Stenders, seines ständigen Mitarbeiters, verzichten muß, verschlechtert seine Stimmung auch.
Der Weg zum Dorf führt am Kellersee entlang, der wie ein

Zauberwerk von flimmernder aufgelöster Farbe daliegt, in die sich das Blau des Himmels mischt. Auf der anderen Seite stehen Bungalows in grünen Gärten, von blühendem Flieder umrahmt. Etwas weiter folgen ein Bootsverleih, ein Kiosk und dort, wo der Weg zur Straße abbiegt, eine Eisdiele.
Sielbeck ist ein blitzsauberes Dorf. Ein ausgedienter Fabrikschornstein mit einem Storchennest ragt über den lustigen Farbflecken der Häuser empor, die wie Spielzeuge verstreut zwischen Wald und Ackerland liegen.
Koch läßt seinen Wagen auf dem Marktplatz stehen und geht zu Fuß zur Brandstelle, wo der ABV schon auf ihn wartet. Das Grundstück, von Bäumen mit teilweise geknickten und verkohlten Zweigen umstanden, sieht verheerend aus. Ein kaum lesbares „Seeschlö ..." ist alles, was von den Buchstaben auf der halbzerstörten Fassade geblieben ist. Dahinter Schutt, Asche und schwelende Rauchschwaden. Ein Fahrrad lehnt vor dem ehemaligen Eingang an der Ruine. Daneben zeichnet VP-Meister Hoffmann mit der rechten Schuhspitze Kringel in den Staub. Sein breites Gesicht ist nachdenklich.
„Der vierte Brand in acht Wochen." Koch zündet sich eine Zigarette an. „Was meinen Sie?"
Hoffmann verwischt das Gezeichnete mit den Schuhen. „Ich sehe erst einmal nur immer die gleiche Methode: Benzin. Und", Hoffmann stockt, „Gustav Winterfeld scheidet diesmal als Verdächtiger aus."
„Ja, der ist seit drei Wochen tot." Koch denkt wieder an Winterfeld, an seine Beteuerungen, mit den Bränden nichts zu tun zu haben. Aber erst sein Tod sollte ihn rehabilitieren.
„Der hat sich totgesoffen. Nachdem ihn vorher die Genossenschaft wegen seiner verfluchten Sauferei gefeuert hatte."
„Und wir glaubten damals, aus Rache hätte er dann die Scheunen angesteckt."
„Alle waren der Meinung."
„Ist das schon ein Beweis? – Nein, nur Vorurteile, die sich zu einem vorschnellen Urteil verdichten. Und ich habe mich auch darauf eingelassen."
VP-Meister Hoffmann schüttelt entschieden den Kopf. „Sie sehen das zu persönlich. Und wenn Sie von Tür zu Tür gegangen wären und erklärt hätten, daß ein Verdacht noch lange nicht Schuld bedeutet, hätte es dem Winterfeld nichts geholfen. Niemand im Dorf hätte deswegen die scheelen Blicke oder die doppelbödigen Bemerkungen eingestellt."
Die Geschichte macht Koch zu schaffen. Er raucht die Zigarette nur halb zu Ende. Sie schmeckt wie Heu. Mißmutig läßt er sie fallen und tritt sie aus. Ein zotteliger Hund steckt ihm seine

Schnauze entgegen. Von irgendwo ein Pfiff. Das Tier stellt die Ohren auf und saust weg. „Ich werde in Sielbeck bleiben, bis wir den Täter haben. Es geht auch um den guten Ruf unserer Polizei. Sie als ABV werden das am deutlichsten zu spüren bekommen. Mich haben die Kürtens schon daraufhin angesprochen und sich eins gelacht. Und sie werden nicht die einzigen bleiben."
„Na ja, recht haben Sie schon, bloß", Hoffmann reibt seine Nase mit dem Zeigefinger, „wie erwischen wir den, der soviel Freude am Feuer hat?"
„Wie gut kennen Sie Kürten?"
„Alle halten ihn für einen Mann, der gewohnt ist, mit hohem Einsatz zu spielen." Hoffmann sieht auf seine Uhr. Sechs Uhr dreißig. Dann meint er, sein Urteil sei da nicht maßgebend, er wäre ja erst knapp ein Jahr hier. Im übrigen müsse er jetzt wegen einer Diebstahlgeschichte einige Leute befragen.
Koch akzeptiert diesen Abgang nicht. „Wann ist Peter Kürten zur Brandstelle gekommen?"
„Ich sah ihn erst zwischen dreiundzwanzig Uhr und dreiundzwanzig Uhr dreißig dort. Allerdings war auch ein ziemlicher Wirbel."
„Bestand Gefahr, daß das Feuer übergreifen konnte?"
„Nein. Reines Glück, war Windstille. Dauerte nur seine Zeit, bis wir es unter Kontrolle hatten."
Koch nickt und blickt gedankenvoll zu dem etwa fünfzig Meter entfernt gelegenen Nachbargrundstück hinüber. Das Blockhaus ist außer dem Gasthaus das einzige Gebäude in dieser Straße, rundum gepflegte Anlagen mit weißen Bänken. Unter einer mächtigen Eiche die Bushaltestelle.
Wo ist der Täter zu suchen, überlegt er. Fahrlässigkeit und Versehen scheiden nach vier Bränden aus. Rache, Neid? Kürten ist nicht sehr beliebt. Doch wer könnte ihn so hassen? Oder ein Pyromane, ein Verrückter, der mit dem Feuer spielt, jedoch nicht so verrückt, als daß man ihn fassen könnte? Vielleicht hat er am vergangenen Abend an der Brandstelle gestanden und dem Feuer zugesehen?
Koch läßt Hoffmann gehen und wendet sich dem Nachbargrundstück zu. Die Luft ist warm, zu warm für Mai. Ein Zitronenfalter umkreist seinen Kopf. Irgendwo in der Nähe hört er das Motorengetöse von Traktoren. Wieder denkt er an Winterfeld. Bei den Scheunenbränden sowie bei dem Waldbrand ist Winterfeld in der Nähe gewesen. Es gab Hinweise von den Dorfbewohnern. Dann wurde der leere Benzinkanister in seinem Keller gefunden. Und doch... Der Alkohol – darin bestand sein ganzes Vergehen.
Koch verspürt wieder den schalen Geschmack auf der Zunge.

Im übrigen waren die anderen Brände schnell gelöscht, kein großer Schaden, nur diesmal, diesmal... Er hat keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn schon steht er vor dem gepflegten Rasen des Nachbarhauses. Zwischen zwei Kiefern schimmert die frischgestrichene Holzfassade mit grünen Fensterläden hervor. Der Briefkasten, an einem Pfahl befestigt, trägt den Namen Ludewig. Von hier aus hat man einen guten Blick auf das Gasthaus gehabt. Der Leutnant erinnert sich seines ersten Besuchs; Routinefragen, die er allerorten stellen mußte. Ludewig ist während des Waldbrands im Wald gewesen; er gab an, Reisig für das Schotenbeet geholt zu haben.
Koch hört das Plätschern von Wasser. Er geht um das Haus herum, vorbei an einer Reihe Spalierobst bis zum Garten, der verschlafen im Sonnenlicht liegt und nach Küchenkräutern riecht. Im Schatten der Bäume steht ein kleiner, magerer Mann in einem speckigen blauen Kittel und spritzt den gelben Bienenwagen ab. Unter einem Gewirr von weißen Haaren ein Runzelgesicht, listige Augen, Knollennase und Bartstoppeln darin verstreut. Seine Gestalt erinnert an einen Gartenzwerg. Jetzt sieht er von der Arbeit auf und zwinkert dem Leutnant zu, wobei er das Wasser senkrecht in die Höhe schießen läßt. Koch blickt über Ludewigs Schulter auf das Bienenhaus und das emsige Hin und Her seiner Bewohner. „Ist das nicht gefährlich?"
„Nicht, wenn man weiß, wie." Ludewig dreht das Wasser ab und legt den Schlauch auf die Erde. Das Wasser verblubbert im Gras.
„Ist Ihnen schon mal ein wilder Schwarm zugeflogen?" fragt Koch.
„Verstehen Sie denn was davon?"
„Das nicht. Aber als Kind habe ich immer bewundert, wie diszipliniert Bienen leben. Ich habe meine Kindheit beim Großvater verbracht. Der war erst Waldarbeiter, später Förster. Er hat mir viel gezeigt – wie ein Ameisenbau aussieht, aber auch wo wilde Bienenschwärme nisten. Den Geschmack von Honig habe ich heute noch auf der Zunge. Mein Großvater erwischte mich einmal, als ich beim Plündern war. Vierzehn Tage sprach er nicht mit mir. Nannte mich nur immer einen Wilderer."
Koch verwickelt den Alten in ein Gespräch über die fleißigen Blütenbestäuber. Ludewig ist verliebt in seine Bienen und erzählt von Arbeit und Brutpflegeinstinkt der hochentwickelten Honigbienen, die in sozialen mehrjährigen „Staaten" leben. Koch schiebt „ganz nebenbei" Fragen über den Gasthausbrand ein, die Ludewig mit flüchtigem Achselzucken beantwortet. Er habe nichts Verdächtiges bemerkt, er interessiere sich eben nur für seine Bienen. „Sie werden's nicht glauben, aber ich freue

mich sogar darüber." Ein kurzes Lachen. Ehe Koch ein erstauntes „Herr Ludewig!" anbringen kann, fügt er rasch hinzu: „Wohnen Sie erst mal neben so 'nem Belustigungsschuppen. Zuviel ist zuviel." In seiner Stimme klingt der tägliche Ärger noch nach. „Das habe ich Ihnen auch schon gesagt, als Sie wegen des Waldbrands und der Scheunen hier waren. Hat Sie aber nicht interessiert. War ja nicht Ihr Bier."
„Brandstiftung ist ein schweres kriminelles Delikt."
Der Alte kneift die Augen zusammen. „Was wollen Sie damit sagen? Wollen Sie wieder 'nen Unschuldigen verdächtigen?"
Koch übergeht die plötzliche Wandlung des netten Alten zum Giftzwerg. „Sie mögen aber Kürten nicht besonders. Warum denn?"
„Der hat auf mir Ballett getanzt. Staune selbst, daß ich noch lebe."
„Geht's etwas genauer?"
„Wie oft soll ich Ihnen denn das noch erzählen? Davor halten die Busse. Und alles rennt dann immer über meinen Rasen."
„Sie hätten den ja einzäunen können."
„Jetzt reden Sie wie Kürten. Einzäunen! War doch so lange nicht nötig. Sind immer 'n ruhiges Dorf gewesen. Und wo soll 'n kleiner Rentner wie ich Geld für 'nen Zaun hernehmen? Außerdem hab' ich was gegen Zäune. So einer wie Kürten, der braucht Zäune. Schon für seine Parzellen am See. Jedes Grundstück, das er kriegen konnte, hat er doch aufgekauft. Aber meins hat er nicht gekriegt. Nur über meine Leiche, Herr Leutnant. Der Schubiak, protzige, nicht."
Der Alte möchte sich über dieses Ärgernis noch weiter auslassen, aber Koch winkt ab. Er ist mit solchen nachbarlichen Problemen einigermaßen vertraut und weiß, jeder gefällt sich darin, das Recht für sich in Anspruch zu nehmen. „Wo waren Sie gestern abend gegen zweiundzwanzig Uhr?"
„Ich? Wo ich war?" Staunen malt sich auf dem Runzelgesicht. „Entweder bei meinen Bienen. Nee. Nicht um zehn. – Ja, wo war ich denn da? – Ah ja, im ‚Schwarzen Adler'. Auf ein Bierchen. Bei der Konkurrenz von Kürten."

Entnervend die Unruhe, die Angst. Ellen Kürten ist so durcheinander, daß sie nicht fähig ist, ihre Gedanken zu ordnen. Sie weiß nur, daß sie etwas tun muß, um die Sache mit Rudi Scholz schleunigst zu beenden. Vielleicht in der Werkstatt anrufen? Möglicherweise wird das Mädchen im Büro ihre Stimme erkennen; aber sie muß es versuchen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, daß... Sie sieht ihn vor sich; ein großer blonder Junge, forsch, unkompliziert. Wie nett und aufmerksam er war,

ein bißchen verliebt. Dazu der Tokaier, ein kleiner Flirt, na und? Was ist schon dabei; es gibt Schlimmeres. Dennoch... Sie ist wütend über sich. Mein Gott, denkt sie, warum mußte mir das passieren?
Nervös greift sie zum Telefon, wählt die Nummer. Dann hört sie Rudis besorgte Stimme, nachdem die Sekretärin ihn geholt hat. „Was ist denn passiert?" – „Mir nichts." – „Gott sei Dank!" Erleichterung am anderen Ende. „Rudi, wir..." Verlegenes Zögern. Rudi Scholz fragt: „Wann treffen wir uns?" – „Deshalb rufe ich an. – Nicht mehr. – Es ist aus." – „Aber Ellen..." Er will noch mehr sagen, doch Ellen legt auf, weil sie Schritte hört. Kürten steht plötzlich in der Tür, kauend und mit einer Kaffeetasse in der Hand. Im Ton leichter Gereiztheit stellt er fest: „Keine Milch mehr da? Der Kaffee ist auch kalt." Er wirft ihr einen forschenden Blick zu. „Wer hat denn angerufen?"
„Rudi Scholz wollte wissen, warum Christian noch nicht in der Werkstatt ist." Sie merkt, daß er ihr nicht glaubt, an der Art, wie er sie ansieht, während er seinen Kaffee umrührt.
„Und warum ist er nicht da?"
„Nach der Aufregung heute nacht? Er hat sich noch mal hingelegt, und ich hab' ihn schlafen lassen."
„Na klar, ein plausibler Grund, zu spät zu kommen."
„Rudi ist sein Freund, er hat schon Verständnis dafür."
„Scholz ist nicht der Meister." Kürten trinkt seinen Kaffee ohne Genuß. Es treibt ihn, etwas zu unternehmen, getreu dem Grundsatz: Auf Niederlagen darf man nicht sitzenbleiben, sonst verliert man das Selbstvertrauen.
Ellen weiß, daß Schwierigkeiten und Widerstände seinen Tatendrang nur reizen können und ihn zu immer neuen Leistungen bewegen. „Willst du weg?"
„Zur Versicherung."
„Hat doch Zeit."
„Entschuldige, hier geht es nicht um eine eingeschlagene Fensterscheibe." Er ist geladen mit Ungeduld und Aktivität. Schon ist er wieder optimistisch.
Ellen kann so schnell nicht umschalten. Sie ist zu übermüdet und ausgelaugt. „Dieser Leutnant Koch von der Kripo kommt bestimmt wieder und hat mehr Fragen."
„Die wirst du ihm wohl dezent beantworten können, oder?"
„Und wenn er nach der neuen Versicherungspolice fragt?" Ihr Kopf schmerzt. Sie spielt auf Kürtens Bemerkung über die erfolglosen polizeilichen Ermittlungen an. „So hättest du ihn nicht gleich provozieren müssen."
„Wie denn? Außerdem hast du angefangen." Kürten ist nicht in der Stimmung, auf eine Diskussion einzugehen. Ganz abgese-

hen davon, daß er es leid ist, Vorwürfe zu hören. Wieder blickt er auf seine Uhr. „Ich muß los."
„Regelt sich doch alles von selbst. Wegen dem Scheunenbrand damals hat Paske auch keine Schwierigkeiten mit der Versicherung gehabt." Ellen wird plötzlich klar, daß sie Angst vor dem Alleinsein hat, Angst vor dem Denkenmüssen, vor eventuellen Erkenntnissen, denen sie ausweichen möchte. Sie fügt bittend hinzu: „Bleib."
Aber Kürten winkt unwillig ab. „Du und dein Paske. Hättest ihn doch nehmen sollen, als du noch schön warst." Es ist nicht böse gemeint, aber die bevorstehenden Arbeiten füllen sein Denken aus, und dann ist Kürten nie sehr taktvoll.
Sie blickt traurig vor sich hin. Vor zwanzig Jahren war es so gut wie sicher, daß sie und Werner Paske, der Sohn des Nachbarn, ein Paar werden würden. Dann lernte sie Peter Kürten kennen und verliebte sich in ihn. Sie heirateten. Leise Bitterkeit dringt durch ihre Worte. „Hätte ich wenigstens nicht Serviermädchen spielen müssen."
Kürten grient. „Aber wärst im Schweinestall gelandet oder bei seinen Kühen."
Die Frau streicht sich erschöpft über das Gesicht. „Auf jeden Fall hätten wir uns besser verstanden."
Mit einem klirrenden Knall stellt er die Tasse auf den Tisch. „Großer Gott, geh zu ihm! Dem Großartigen! Einmaligen! Meinen Segen hast du."
Sie spürt die böse Lust, etwas Verletzendes zu sagen. Es folgt ein heftiger Wortwechsel. Jeder fühlt sich bemüßigt, dem anderen seine Schwächen vorzuwerfen.
„Na, wieder vertrauter Familienkrach?"
Die Eltern hören so abrupt auf zu sprechen, als wäre ein Rundfunkgerät abgestellt worden. Christians Blicke wechseln zwischen Vater und Mutter. Kürten herrscht ihn an: „Rudi Scholz hat angerufen. Sollst dich beeilen."
Ellen versucht wie immer zu entschärfen. „Kannst ja dein Motorrad nehmen."
„Kaputt." Der Junge wirft es gleichmütig hin, als ginge es um einen leeren Blumentopf.
„Schon wieder?" Kürten fühlt, wie der Ärger ihn übermannt. „Du denkst wohl, ich bin 'ne melkende Kuh." Er möchte seinem Sohn die Leviten lesen und aufzählen, was er schon alles zu Schrott gemacht hat. Aber ehe er loslegen kann, antwortet der Junge. „Andere Vaterpflichten nimmst du ja nicht wahr."
„Ach was!" erwidert Kürten ruhig. Typisch für ihn, eine berechtigte Kritik zu übergehen. „Dir geht's einfach zu gut. Du weißt noch nicht, wie hart das Leben ist. Heute dies, morgen das,

alle naselang neue Wünsche. Und mich bittet man dann zur Kasse."

Dem Jungen schießt das Blut ins Gesicht. „Das kann dir als Alibi doch nur recht sein."

Kürten hat ein zorniges Wort auf der Zunge, aber Ellen biegt schnell ab.

„Also was soll's, Männer? Ihr seid doch beide erwachsen. Dein Vater nimmt dich mit dem Wagen mit."

„Meinetwegen." Großzügig tippt Kürten Christian auf die Schulter und winkt mit dem Kopf zur Tür. „Na komm, Junge. Wir drei müssen jetzt zusammenhalten."

Ellen sitzt noch lange da und schaut auf die Tür, hinter der Vater und Sohn verschwunden sind. In ihrem Geist spulen sich wie im Film die zwanzig Jahre ihrer Ehe ab, ein hektisches Dasein, das nur eine Jagd nach Wohlstand gewesen ist. Es hat sie geformt. Alle beide. Und was ist das Ergebnis? In dem Augenblick, wo der Erfolg gesichert schien, liefen ihre Wege auseinander. Sie spürt klar, was ihr von Tag zu Tag deutlicher geworden ist; sie haben sich nichts mehr zu sagen. Trotzdem, Kürten hat recht – sie müssen zusammenhalten.

Bürgermeister Weinrich ist ein lebhaft diskutierender Mensch mit freundlichen Augen hinter dicken Brillengläsern und trotz seines Hüftleidens, das er sich bei einem Sportunfall zugezogen hat, ein rüstiger Fußgänger, wenn er sich nur Zeit lassen kann. Auf dem Weg zum Kinderspielplatz, wo Turngeräte aufgestellt werden, begegnet ihm Leutnant Koch, der ein paar Fragen wegen der letzten Brandgeschichte anbringen möchte. Sie gehen an der Post vorüber zum Zentrum des Dorfes. Weinrich macht den höflich lächelnden Koch hier und dort auf ein besonders schmuckes Haus aufmerksam, während er sich Mühe gibt, sein Hinken zu verbergen.

Die Brandstiftungen der letzten Monate passen nicht in die Beschaulichkeit von Sielbeck. Weinrich kann sich keinen Reim darauf machen. Bisher glaubte er immer, sein kleines Reich gut übersehen zu können. Das bißchen Landwirtschaft, die Bauerei am See. Er weiß, was seine Bürger können und was sie nicht können. Als Bürgermeister ist er darüber informiert, was man im Ort über den Gastwirt Kürten sagt, manches will er allerdings gar nicht zur Kenntnis nehmen, weil er es für Dorfklatsch hält. Dennoch besteht – ob er sich das nun eingestehen will oder nicht – eine gewisse Abneigung gegen den Mann. Nach anfänglichem Zögern spricht er über Kürten, erzählt, daß das „Seeschlößchen" kein schlechter Anziehungspunkt war. „Viele Touristen aus Berlin sind hergekommen. Disko, Folklore, alt-

deutscher Ball, gute Küche. Egal, wie man über Kürten denkt, er hat was aus dem Gasthaus gemacht."
„Käuflich erworben?" Koch schickt einen anerkennenden Blick zur liebevoll gepflegten Dorfaue, eine Anlage mit prachtvollen Ulmen, Ziersträuchern und Blumenbeeten.
„Nein. Eingeheiratet in die Goldgrube. – Doch das muß man auch sagen: Leben und leben lassen ist Kürtens Devise. Irgendwie profitiert ja das ganze Dorf davon. Kahnverleiher, Datschenbauer, Zimmervermieter – sie zogen alle nach. Die Leute können ihm nur dankbar sein." Lobende, anerkennende Worte.
Weinrich fährt fort: „Deshalb will mir nicht in den Kopf, Genosse Koch..."
„Daß es einer aus dem Dorf war?"
„Er hat sich am Bau der Straße mit Gehwegplatten beteiligt und die Straßenbeleuchtung finanziert. Ja, und das Bauernhaus, eine ganz alte Kate, auf seine Initiative wurde es zu einer Kinderkrippe umgebaut."
„Müß ja wirklich eine ganze Menge verdient haben, wenn er so rangegangen ist."
„Ist eben einer dieser sogenannten tüchtigen Leute."
„Mögen Sie ihn?"
„Kürten ist kein unangenehmer Bursche. Wirklich nicht. Kann richtig nett sein." Weinrich will keine abschätzige Meinung laut werden lassen. Zudem fühlt er sich verpflichtet, seine persönlichen Empfindungen zu unterdrücken.
Aber Koch ist stur, selbst in nebensächlichen Fragen. „Mögen *Sie* ihn, so wie er ist?"
„Ich kann ihm nichts Unehrenhaftes nachsagen, geschweige denn nachweisen." Weinrich bringt die Silben langsam heraus, als müsse er jede gründlich betonen.
„Gehen Sie bei ihm Ihr Bier trinken?"
„Nicht nur, auch zu Timm in den ‚Schwarzen Adler'."
„Ist dieser Timm eine Konkurrenz für Kürten?"
„Timm habe seinen Kopf nur für die Mütze, sagt Kürten."
Ein weißer Gänserich kommt ihnen flügelschlagend entgegen, schwenkt dann aber zwischen den Sträuchern ab, einem Teich zu, in dem Enten schwimmen. Weinrich seufzt. „Wissen Sie, was mich bedrückt?"
Koch nickt. „Kann's mir denken: Winterfeld. – Mich auch. Können Sie wohl glauben."
„Hm. Alle haben wir ihn... Die Scheunen... Das Stück Wald... Brandstiftung erhitzt einfach die Gemüter. War auf dem Land seit eh und je so. Selbst Paske war der Meinung nach dem Rausschmiß. Übrigens Paske. Wissen Sie eigentlich", Weinrich

ist selber verblüfft über seine spontane Mitteilsamkeit, „daß Paske und Kürten mal Rivalen waren?"
Koch sieht ihn erstaunt an. „Um den Genossenschaftsvorsitz?"
„Nein. Um Ellen Kürten. Ist aber schon lange her. Man kann es der Ellen nicht verübeln, daß sie den Kürten vorgezogen hat; sieht gut aus, und wie der auftritt – das zieht die Frauen an. Manche sagen ja, daß Paske noch immer scharf auf Ellen ist."
„Und Frau Kürten?"
„Tja, wenn's ums Geschäft ging, hielten die Kürtens zusammen wie Pech und Schwefel, aber sonst..."
„Das heißt?"
„Wenn die Ellen so könnte – ich weiß nicht." Weinrich wiegt den Kopf. „Bei ihm gab's öfters mal so 'ne Liebschaft. Die letzte allerdings scheint ernsthafter zu sein, dauert jedenfalls länger. Kutschiert mit der Ursel Lehmann frei und offen in seinem Wolga umher. Auto als Sexsymbol macht den Altersunterschied wieder wett."
„Wer ist diese Ursel Lehmann?"
„Verkäuferin. Attraktive Blondine. Neunzehn oder so."
Kochs Lächeln vertieft sich. „Sagt man nicht, die alten Geigen singen am süßesten?"
„Sagt man schon, bloß die Ursel ist der Schwarm vom Christian. Aber der Alte kann mehr bieten."

Dreißig Grad im Schatten. Das Jackett über die Schultern gehängt und den Hemdkragen aufgeknöpft, führt Koch, vom ABV unterstützt, seine Ermittlungen durch. Zwar taucht bei den Befragungen der Bürger immer wieder der Name Paske auf, der dem Kürten nicht grün sein soll, aber das Kesseltreiben gegen Winterfeld hat die Leute vorsichtig gemacht. Überall nur vage Hinweise mit viel Wenn und Aber. Koch hat Paske kennengelernt, als dieser wegen der anderen Brände seine Angaben machte. Der Mann war zurückhaltend, ruhig und sachlich. Koch kann sich schwer vorstellen, daß der heimtückisch Feuer legt. Doch die Anspielungen müssen ihm genügen, den Vorsitzenden aufzusuchen. In seinem Beruf hat er die tollsten Überraschungen erlebt. Aber Paske ist draußen auf den Feldern. Trotzdem war der Weg zum Büro nicht umsonst. Koch erhält eine Information, die ihn schnurstracks zum „Schwarzen Adler" gehen läßt.
Eine Wirtschaft, gemütlich wie viele andere alte Dorfkneipen. Die Gaststube mit den Geweihen erinnert ein bißchen an Jägeridyll. In einer Nische sitzen Leute in Arbeitskleidung. Sie diskutieren so laut über die letzte Prämienverteilung, daß man am Schanktisch jedes Wort verstehen kann.

Hier hantiert Gastwirt Timm, stiernackig und rotgesichtig, mit Fleischpolstern unterm Kinn. Zwischen seinen Lippen hängt eine Zigarre. Er zeigt sich freundlich, trägt aber die Verbitterung eines Mannes zur Schau, der auf keinen grünen Zweig gekommen ist. Koch weiß, daß der Umsatz ihn gerade über Wasser hält. Möglicherweise erhofft er sich jetzt nach dem Verschwinden des „Seeschlößchen" eine positive Veränderung für sein Geschäft. Timm findet auch kein Wort des Bedauerns für den Gasthausbrand, um so mehr aber für den toten Winterfeld, der, wie er sich ausdrückt, das Tor zum ewigen Vergessen aufgestoßen hat. Mit rauchiger, fast heiserer Stimme erzählt er: „Frau Winterfeld hat sich in den Kopf gesetzt, die Schulden ihres Mannes abzuarbeiten. Putzt hier Fenster, Wäscht Tischdecken für mich. Macht sauber jeden Nachmittag, wenn sie von der Feldarbeit kommt. Will keinen Pfennig von mir dafür. Macht's für ihren Gustav. Anders kann sie's ja nicht abzahlen. Bei den vier Kindern und alle noch schulpflichtig."

„Stand Winterfeld so hoch bei Ihnen in der Kreide?"

„Kürten hat ihm ja nichts gegeben. Nicht einen Tropfen." Die Zigarre zwischen seinen Lippen hüpft hin und her, während er spricht.

„Manchmal ist das besser." Koch folgt der einladenden Handbewegung des Gastwirts, Platz zu nehmen, und läßt sich am nächststehenden Tisch nieder.

„Nicht aus Menschenfreundlichkeit. Denken Sie bei Kürten bloß das nicht." Timm bringt Kaffee für den Leutnant und für sich Bier, dessen Schaum langsam vergeht.

„Sein Prinzip gibt ihm recht. Er hat es zu etwas gebracht", hält Koch dem entgegen. Dazu schweigt der Gastwirt. Koch fährt fort. „Herr Timm, ich habe mich mal in Ihre Lage versetzt und kann mir vorstellen, daß der Kürten und sein Gasthaus Ihnen ein Dorn im Auge waren."

„Da irren Sie sich aber gewaltig." Timm rückt einen Stuhl zurecht und setzt sich. „Wir haben uns nicht auf die Hühneraugen getreten. Jeder hatte seine Kundschaft. Die aus der Stadt kamen nicht zu mir, und die Sielbecker fühlten sich da drüben nicht wohl. Wissen Sie, wenn die von der Feldarbeit kommen, in alten Klamotten und dreckigen Stiefeln..." Er wirft einen vielsagenden Blick zu seinen Gästen hinüber. „Keiner wollte den Kundenkreis des anderen. Und das andere..."

„Das andere?"

„Na ja." Timm sieht ein paar Sekunden in sein Bier, ehe er das Glas in einem Zug leert. „Verschnitt in Westflaschen füllen, Wasser in Wein oder Gästen, die einen in der Krone haben, mehr

abnehmen, daß der Kürten das tut, dazu bin ich mir zu schade, das zu behaupten."
Koch muß lächeln, geht aber nicht weiter darauf ein. Er nimmt einen Schluck Kaffee und kommt nun zum eigentlichen Grund seines Besuchs. „Der alte Ludewig war gestern gegen zehn Uhr bei Ihnen?"
„Ob genau zehn, weiß ich nicht. Weiß nur, wie sauer der auf Kürten war."
„Warum?"
„Ging wieder mal ums Grundstück. Kürten wollte 'ne Verfügung von der Gemeinde erwirken wegen Nichtbewirtschaftung und damit Freigabe für den Kauf."
„Hätte er eine Chance gehabt?"
„Was weiß ich."
„Ich habe gehört, daß der alte Ludewig nicht Ihr bester Freund ist, Herr Timm. Nur in einem waren Sie sich einig, wenn es gegen Kürten ging."
Timms rötliches Gesicht blickt ihn mißtrauisch an: „Worauf wollen Sie 'raus?"
„Sie haben Ludewig eine Fuhre Holz geschenkt. So großzügig kennt man Sie hier nicht."
„Natürlich nur, weil er dem Kürten die Kneipe angesteckt hat." Sein Gesicht wird jetzt noch röter.
„Damit scherzt man nicht."
„Sie fangen doch an, Witze zu reißen." Tim lacht. Ein erzwungenes Lachen, das kaum die Augen erreicht. „Oder war das nicht Ihr Gedanke?"
„Ich habe nur eine sachliche Frage gestellt."
Der Gastwirt kaut auf der Zigarre herum, schwankend, als wisse er nicht, soll er sich ärgern oder Kochs Vermutung einfach lächerlich finden. Schließlich erklärt er: „Ludewig hat das Holz gekriegt, weil er mir schon oft geholfen hat. Er repariert mir hin und wieder was. Ist so 'ne Art Hobbybastler. Und Sie wissen ja, Handwerker sind rar heutzutage. Zufrieden?"
„Ich habe wenigstens eine Antwort."
Sie sollten sich lieber um die da drüben kümmern als um unsereinen."
„Etwas hinter der Theke aufgeschnappt?"
„Nein, mit eigenen Augen gesehen."
„Was?"
Tim schaltet auf den Ton wohlwollender Vertraulichkeit um. „Muß vierzehn Tage her sein, da gab die LPG ein Fest. Prämien, Auszeichnungen, all so'n Kram. Und Kürtens waren auch da. Alle. Und was die Kürten-Ellen ist, die hat nicht wie sonst mit..."
„Mit Paske?"

„Eben nicht." Timm holt tief Luft, ehe er loslegt. „Sondern der Scholz-Rudi aus der Werkstatt, der hat mit der Ellen den ganzen Abend getanzt. Wenn da nicht was im Busch ist, will ich nicht mehr Timm heißen. Und der Paske war stinksauer."

Leutnant Koch hat Kopfschmerzen, außerdem macht ihm die Hitze zu schaffen; die Temperatur ist auf dreiunddreißig Grad gestiegen. Im Dienstzimmer des ABV ist es drückend heiß. Koch macht das Fenster auf. Das Geräusch vorbeirollender Fahrzeuge von der Chaussee schallt herein, dazwischen der Lärm spielender Kinder. Irgendwo im Haus geht eine Tür. Dann hört er wieder die Stimme von Frau Winterfeld, die von ihrem Mann spricht, der, im täglichen Umgang mit Alkohol, diesen nicht mehr ernst genommen hat. Sie sitzt auf dem Stuhl neben dem Schreibtisch, sehr ruhig, sehr gefaßt, beinahe freundlich.
Koch geht langsam durch das Zimmer auf die Frau zu. Sie tupft sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. „Aber sonst, Herr Leutnant, sonst war mein Gustav ein guter Mensch. Die Kinder waren sein ein und alles."
Als Koch sie da so sitzen sieht, in der schlechtgeschnittenen Bluse, den Ausdruck stündiger Sorge in ihrem Gesicht, erinnert sie ihn an seine Mutter. Instinktiv fühlt er sich zu dieser Frau hingezogen. „Also noch mal, Frau Winterfeld. Einfach so lag das Kuvert in Ihrem Kasten? Heute morgen? Zwei Tage nach dem Brand?"
Sie nickt. „Ohne Briefmarke und Absender. Ich wußte ja, Sie wohnen beim ABV, da bin ich gleich hergekommen, obwohl ..."
Ein Schatten zieht über ihr Gesicht, in ihren Augen steht deutlich eine Anklage.
Koch weiß nicht recht, ob er dem etwas entgegenhalten soll, und bleibt einige Sekunden still. Er hat fair und sachlich die Ermittlungen gegen Winterfeld geführt, das allein zählt. Wenn ihn etwas bedrückt, so ist das gefühlsbedingt. Aber Gefühle haben in seinem Beruf zurückzustehen. Er tritt einen Schritt zur Seite, um den Briefumschlag vom Schreibtisch zu nehmen, und zieht Geldscheine heraus. „Also nur das Geld befand sich im Umschlag, nichts Schriftliches war dabei?"
„Nur die tausend Mark."
„Da hat jemand vielleicht ein schlechtes Gewissen. Jemand, der genau weiß, daß Ihr Mann schon damals nicht der Brandstifter war."
„Gustav war's auch nicht. Bestimmt nicht."
„Davon bin ich inzwischen überzeugt."
„Und warum sind Sie nicht früher draufgekommen?" Ihr Gesicht verliert plötzlich alle Spannkraft. Über ihre Wangen laufen

Tränen. „All die scheelen Blicke. Und die dummen Fragen. Die ganze Zeit lang. Und überall wurde nach Benzin gesucht. Das hat ihn geschafft, richtig fertiggemacht hat ihn das. Und da hat er dann noch mehr getrunken. Sonst wäre er vielleicht..." Sie schaut ihn mit schmerzlichem Schweigen an, das mehr sagt als Worte.

Koch seufzt. „Ich kann nur sagen, daß es mir leid tut. Mehr kann ich im Moment nicht."

„Das hilft Gustav auch nicht mehr. – Und schenken lass' ich mir schon gar nichts. Von Timm nicht und nicht von einem, den ich nicht mal kenne." Sie schließt die Augen, aber nur ganz kurz, weil der Schmerz größer wird, sobald sie die Augen zumacht. Dann steht sie rasch auf, und es scheint, als habe sie ihre Spannkraft wiedergefunden. „Auf Wiedersehen, Herr Leutnant." Sie reicht ihm die Hand und geht. Koch weiß nun, daß er nicht um sie zu bangen braucht.

Kaum hat sie den Raum verlassen, kommt Hoffmann, der im Nebenzimmer alles mitgehört hat. Er bringt dem Leutnannt eine Tasse starken Kaffee und eine Spalttablette, die wirksamsten seiner Mittel, um Kopfschmerzen zu bekämpfen. „Brandstifter mit Herz. Fühlt sich scheinbar mitschuldig an Winterfelds Tod. Läßt ihm wohl keine Ruhe."

„Aber steckt zwischendurch noch schnell die Gaststätte in Brand." Koch verzieht das Gesicht, während er die Tablette mit einem Schluck Kaffee herunterspült. „Ehrlich gesagt, mir ist mies. Die Sache mit Winterfeld..."

„Moment mal, alles sprach gegen Winterfeld", ereifert sich Hoffmann. „Seine wiederholten Drohungen, die LPG in Asche zu legen. In allen drei Fällen wurde er kurz vor dem Brand am Tatort gesehen. Seine Alibis konnten wir widerlegen. Und das Benzin! Keine Erklärung für den leeren Kanister, den er einen Tag vor dem Brand füllen ließ. Der Mann hat uns irritiert. Er war von einem herausfordernden Schlag."

Koch schüttelt den Kopf. „Ich hätte aber die aufgeregten Gemüter beruhigen können, darauf hinweisen, daß wir trotz allem nichts Konkretes gegen ihn in der Hand hatten."

„Ich wiederhole mich, das hätte nichts genutzt. Und soweit ich Sie einschätzen kann, das Erledigen von Handlungen, die formal bleiben, macht Sie nicht zufriedener. Sie sind nicht von der Sorte. Und ich sage Ihnen, Sie sind kein Seelsorger, Sie sind Kriminalist."

„Vielleicht habe ich selbst zu sehr darauf gebaut..." Es ist schon wahr, er ist sträftlich nachlässig gewesen, die Unterhaltung mit Frau Winterfeld hat ihm das so recht deutlich gemacht, aber das muß er mit sich selbst abmachen. Er vertreibt die Sache aus

seinen Gedanken und wendet sich wieder der ominösen Geldsendung zu. „Das Motiv für all diese Taten? Da, nur da kann der Schlüssel zur Lösung liegen." Sein Zeigefinger tippt auf den Umschlag, der neben den zehn Hundertmarkscheinen auf dem Schreibtisch liegt. „Hier das Kuvert. Einfaches Papier. Gibt es in jedem Laden zu kaufen."
Hoffmann, der sich das Staunen längst abgewöhnt hat, nimmt den Umschlag und betrachtet ihn. „Fingerabdrücke?"
„Kriminalromane wird unser Mann sicher lesen. Na ja, außerdem können wir nicht von sämtlichen Einwohnern Sielbecks Fingerabdrücke machen lassen." Koch trinkt den Kaffee und zieht seine Zigaretten aus der Tasche. „Haben Sie den jungen Kürten informiert, daß er herkommen soll?"
„Wartet draußen."
„Holen Sie ihn 'rein."
Hoffmann geht hinaus und kommt gleich darauf mit Christian Kürten zurück. Der Junge wirft einen mürrischen Blick auf den Leutnant, der rauchend am Schreibtisch sitzt und sein unverbindliches Lächeln zeigt. „Setzen Sie sich, Christian."
Widerwillig nimmt der Platz. „Die Frau Winterfeld eben, die war so eigenartig, die hat mich überhaupt nicht gesehen."
„Sie hat ja auch was ziemlich Eigenartiges erlebt." Koch zieht an seiner Zigarette.
„Was denn?"
Der Kriminalist überhörte die Frage. „Wußten Sie, daß Ihr Vater vor einem halben Jahr die Versicherung für die Gaststätte erhöht hat?"
„Hat er. Und?" Christian schaut ihn herausfordernd an.
„Danach brennt die Gaststätte ab", mischte sich der ABV ein. „Hübsche Summe, die Ihre Eltern nun kassieren."
Koch merkt, daß der Junge unsicher wird. „War Ihr Vater tatsächlich um zweiundzwanzig Uhr zu Hause?"
„Er ist erst etwa eine bis anderthalb Stunden später auf der Brandstelle gesehen worden", fügt Hoffmann hinzu.
Belustigung zuckt über Christians Gesicht. „Die Story sollten Sie ans Fernsehen verkaufen. Polizeiruf hundertzehn. Gastwirt steckt eigenes Lokal an, um Versicherungssumme zu kassieren. Und das nicht in Texas, sondern Made in GDR."
Koch runzelt mißbilligend die Stirn. „Sie haben meine Frage nicht beantwortet."
„Mein Vater hat damit nichts zu tun."
„Ich bin mir da nicht so sicher, nachdem ich mit Fräulein Ursel Lehmann gesprochen habe", erwidert Koch gedehnt. „Haben Sie ihr nicht erzählt, daß Ihr Vater behauptet habe, er wäre mit ihr an jenem Abend zusammen gewesen?"

„Das habe ich doch nur so gesagt, um ...“ Er stockt, will fragen, was Ursel noch gesagt hat, aber der Leutnant spricht schon weiter: „Er war nicht mit ihr zusammen. Und er war auch nicht zu Hause. Wo war er?“
Christian will vergessen, daß der Vater ihm die Freundin ausgespannt hat, aber es ist unmöglich, der Zorn darüber läßt sich nicht einfach beiseite schieben. Mein Gott, warum muß ausgerechnet ich der Sohn solcher Eltern sein, stöhnt er insgeheim, und warum schütze ich sie noch? Wirklich nur wegen der Leute? Er möchte am liebsten fortlaufen. Dann hört er sich sagen: „Ich traue ihm schon zu ...“ und findet sich unverzeihlich gemein. Deshalb macht er schnell eine Pause und weicht den Augen aus, die ihn forschend ansehen. Die Männer von der Polizei warten, daß er sich näher erklärt. Schließlich unterbricht Koch die Stille. „Was trauen Sie ihm zu? – Brandstiftung?“
Christian rutscht auf dem Stuhl hin und her. Sein Blick sucht einen Punkt im Zimmer, an dem er sich festhalten kann. Wenn er nur wüßte, wieviel die wissen.
Hoffmann wandert kurz auf und ab, ohne Christian aus den Augen zu lassen, und je länger der schweigt, um so unwilliger wird er. Dabei mag er den Jungen. Wie war das doch damals am Kellersee? Christian zog eine Katze aus dem Wasser und ging dem Burschen, der sie ertränken wollte, an den Kragen, obwohl der einen Kopf größer war als er.
„Sie haben uns belogen, Christian. Irregeführt.“ Wieder bricht Koch das Schweigen. „Warum?“
Der Junge fühlt die Überlegenheit der anderen, und ihm wird klar, daß es zwecklos ist, die Version vom Alibi zu Hause aufrechtzuerhalten. „Hat keinen Sinn, Ihnen das erklären zu wollen.“
„Versuchen Sie's doch mal“, fordert Hoffmann ihn auf.
Christian überlegt fieberhaft. Alibi hin, Alibi her. Wichtig ist, der Alte war's nicht, verdammt noch mal! Und ich bin sein Sohn – immer noch und trotz allem. Wenn es falsch war, ihm ein Alibi zu geben, dann ist das Falsche eben für mich richtig.
„Sie haben sich strafbar gemacht mit Ihrer Lüge.“ Koch spricht mit sorgfältiger Betonung, damit der Junge den Sinn des Gesagten begreift.
„Wollen Sie mich deshalb verhaften?“
„Seien Sie nicht kindisch! Obwohl das wirklich ein Nachspiel haben könnte. Wenigstens das sollte Ihnen bewußt sein.“
Da Christian nichts sagt, versucht es Hoffmann väterlich-wohlwollend. Er ist wahrhaftig mit härteren Typen fertig geworden. „Erst lügen Sie uns an, um Ihren Vater zu decken, und dann verdächtigen Sie ihn. Das ist alles so unlogisch.“

Christian weiß nicht recht, was er antworten soll. Er muß vorsichtig sein, eine Antwort zuviel kann neue Fragen aufwerfen. Besser, man bewegt sich im Allgemeinen. „So vieles im Leben ist unlogisch, oder?"
Koch drückt die Zigarette aus. „Wo war Ihre Mutter? Zu Hause?"
„Nein." Pause. Christian ist auf der Hut. „Vielleicht suchte sie meinen Vater."
„Waren Sie überhaupt zu Hause?"
„Soll ich Ihnen sagen, welcher Kitschfilm im Fernsehen lief? Es war Montag."
Hoffmann schüttelt den Kopf. „Was soll man Ihnen eigentlich glauben?"

Die Sonne prallt mit einer Glut vom Himmel, wie es um diese Jahreszeit selten ist. Der Asphalt ist heiß und die Teer-Splitt-Mischung, mit der die Schlaglöcher ausgebessert wurden, weich und glitschig. Es gibt heute wohl keinen Fleck in Sielbeck, wo man sich vor der Hitze retten kann. Ellen Kürten geht mit langsamen Schritten die Straße hinunter. Es ist nicht weit bis zum Lebensmittelladen. Ein Traktor mit Milchkannen auf dem Anhänger rollt vorüber. Der Fahrer, sein Gesicht bedeckt mit Schweiß und Staub, ruft ihr ein Scherzwort zu. Ellen kümmert sich nicht darum. Sie ist damit beschäftigt, ihren trüben Gedanken zu entkommen und sich auf den bevorstehenden Einkauf zu konzentrieren. Den parkenden cremefarbenen Škoda sieht sie erst, als Paske die Tür aufmacht und ihren Namen ruft. Überrascht bleibt sie stehen.
Er ruft dann: „Steig ein!"
Ellen macht zögernd ein paar Schritte, wartet, bis ein herankommendes Fuhrwerk vorbeigerollt ist, und steht dann etwas ratlos vor dem Wagen. „Und die Leute?"
„Ach was, steig ein." Der große, kernige Mann am Steuer zieht die zierliche Frau mit seinen Bauernfäusten kurzerhand ins Auto. Abgesehen von seiner unerfüllten Liebe zu Ellen Kürten ist Werner Paske vom Glück begünstigt. Seit zwölf Jahren leitet er die LPG in Sielbeck. Er liebt seinen Beruf.
Ellen läßt sich in die Wagenpolster fallen. „Timm hat uns gesehen. Er fegt gerade vor seiner Kneipe."
„Hat er wenigstens Gesprächsstoff für den Stammtisch. Der Paske-Werner und die Kürten-Ellen, die sind zusammen mit dem Auto weggefahren. Vielleicht für immer." Er lacht jungenhaft und gibt Gas.
„Du kannst lachen? In der Situation?" Ellen streicht sich über die Stirn, die sich heiß und feucht anfühlt.

„Sie könnte für dich die letzte Chance sein.“ Seine Worte haben einen erwartungsvollen Klang.
„Wie meinst du das?“
„Na, jetzt allen Ballast endlich abwerfen, der an dir hängt.“
„Hör auf damit. Die ganzen Jahre hast du immer wieder davon angefangen. Vorbei ist vorbei.“
„Für mich war es nie ganz vorbei.“ Bis heute kann er sich nicht von einem Rest Bitterkeit frei machen, aber ebensowenig kann er seinen Entschluß aufgeben, Ellen für sich zu gewinnen.
„Du hast dich aber schnell getröstet und dir damals eine Frau aus der Stadt mitgebracht.“
„Weißt selbst, das ging nicht lange gut.“
„Weil du deine Schweine und Kühe im Kopf hast, so wie Kürten seine Kneipe.“ Müde senkt sie den Kopf.
„Vergleich mich nicht mit deinem Mann.“ Paske vermindert die Geschwindigkeit und biegt links in einen Sandweg ein, der zu den Feldern führt.
„Irgendwie seid ihr gleich.“ Leise, fast ungewollt kommt es von ihren Lippen. Sie hat keine Lust mehr, Illusionen nachzuhängen, keine Kraft zum Träumen, alle Reserven sind aufgebraucht, und die Sehnsucht nach einem Neubeginn ist nicht groß genug. „Danke“ hört sie ihn sagen und lenkt schnell ein: „Entschuldige, war nicht so gemeint.“
„Wie denn?“
Ellen läßt das Thema fallen. Die Sache ist für sie passé.
„Christian macht mir Sorgen.“
„Hat er was angestellt? Kann ich mir bei dem gar nicht vorstellen.“
„Du meinst, so wie wir ihn erzogen haben?“
„Kann man das noch Erziehung nennen?“
„Eine Bitte, Werner.“
„Ja?“
„Besorg mir für den Jungen eine Katze. Kleopatra war im Keller, als der Brand ausbrach. Aber kein Wort hat Christian gesagt. Dabei weiß ich, wie er an der Katze gehangen hat.“
„Ja, euer Junge liebt Tiere, weil er mit den Menschen nicht klarkommt.“ Die Sonne trifft Paskes Augen, die sich blinzelnd verengen. „Weißt du, oft habe ich eure Kneipe zum Teufel gewünscht, damit du endlich loskommst von allem. Und jetzt? Gelöst ist gar nichts.“
„Werner!“ Ellen starrt ihn mit großen Augen an, die sich vor Schreck verdunkeln. „So darfst du nicht reden. Man könnte ja denken...“

Ohne Appetit und mit quälenden Kopfschmerzen folgt Koch Hoffmanns Einladung zum Mittagessen. Die Frau des ABV ist reizend, ihre Rouladen sind vorzüglich, und der Salat schmeckt köstlich, aber Koch merkt kaum etwas davon. Seine Gedanken beschäftigen sich mit Christian Kürten, der seine Aussage präzisierte. Seine Eltern waren an jenem Abend nicht zu Hause.
Ich muß mich mehr um diese Familie kümmern, denkt Koch, muß erfahren, wo die Frau war, aber vorher mit dem Mann sprechen.

Kürten ist nicht gerade erbaut, als er die Tür öffnet und den Leutnant erkennt.
„Wir wissen jetzt, daß Sie zur Zeit des Brandes nicht zu Hause waren. Haben Sie Ihren Sohn zum Lügen angestiftet?"
Zunächst bleibt Kürten die Antwort schuldig. Danach präsentiert er die Kunst des Vergessens, um dann widerwillig einzuräumen: „Na ja, als Gastwirt hat man 'ne Menge zu tun."
„Was und wo?"
Das Atmen fällt dem ehemaligen Gastwirt plötzlich schwer. Er lockert seinen blütenweißen Hemdkragen, sein Gesicht ist mit einer Schweißschicht bedeckt. Schließlich weiß er, daß ihm nichts anderes übrigbleibt, als eine Erklärung abzugeben. „Ich war im Bungalow, nicht weit vom Bootshaus. Ich wollte nachsehen, ob alles in Ordnung ist. Der neue Mieter..." Er verstummt, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen.
„Wenn das stimmt, haben Sie doch nichts zu befürchten."
Kürten glaubt Skepsis in dem Lächeln des Leutnants zu bemerken. „Natürlich stimmt's, aber ich kann's nicht beweisen."
„Das ist dumm."
„Ja, was glauben Sie denn? Daß ich's angesteckt habe?" Kürten bemüht sich, gelassen zu erscheinen, aber es gelingt ihm nicht. „Mein Schädel zerspringt mir fast, seit mein Gasthaus abgebrannt ist. Ich kann nicht mehr schlafen. Denken Sie, vor Gewissensbissen? Nein, weil ich am Ende bin, verdammt noch mal! Das Versicherungsgeld ersetzt mir nicht meine Kraft und meine Nerven, die ich dafür geben mußte. Jetzt werden sie sich alle eins feixen, was dem schlauen Kürten passiert ist. Und besonders der Paske, der kann lachen. Er hat lange genug darauf gewartet."
„Wollen Sie ihn etwa verdächtigen?"
„Den und alle anderen, die mir nie gönnten, was ich mir erarbeitet habe. Der alte Ludewig, Timm vom ‚Schwarzen Adler'."
Er sagt es hastig und mit heftigem Verdruß.
„Wollen Sie mir weismachen, Sie seien der bestgehaßte Mann

von Sielbeck und jeder Ihrer Mitbewohner habe ein Motiv, Ihr, ausgerechnet Ihr Gasthaus anzuzünden?"
„Fragen Sie doch jeden. Werden Sie nicht dafür bezahlt?"
Koch beobachtet den Mann, der mit einer fahrigen Bewegung zum Kognak greift.
„Wissen Sie wenigstens, wie lange Sie in dem Bungalow waren?"
Kürten zuckt die Achseln. „Keine Ahnung. Wer guckt schon immer auf die Uhr. Da ist so einiges, was überholt werden muß, und ehe ich mir alles notiert hatte... Ich hatte ein Fläschchen bei mir, wissen Sie. Ich glaube, ich bin eingeduselt."
„Bis Sie das Feuer bemerkten?"
„So ist es."
Kurzes Schweigen. Dann fragt Koch: „Kann ich Ihre Frau sprechen?"
Kürten geht ins Nebenzimmer. Kurz darauf kommt er zurück. „Meine Frau ist nicht da. Ich nehme an, sie ist zu den Bungalows. Ich sagte ja, da muß aufgeräumt werden. Ab Ersten sind sie vermietet."

Wieder draußen, atmet Koch tief ein. Man muß auch Nieten verkraften können, seufzt er und fühlt sich matt und ausgelaugt. Pause machen, ausruhen vom Denken, mal richtig ausschlafen, damit die bohrenden Stiche im Kopf vergehen. Aber das ist unmöglich, solange der Brandstifter frei herumläuft. Und inmitten dieser Schwierigkeiten sehnt er den Genossen Stender herbei. Doch der kommt erst in der zweiten Augusthälfte zurück. Hol's der Teufel, knurrt er ärgerlich und zieht seine Zigaretten aus der Tasche.
Kürten hat ihn irritiert. Zugegeben, das mit den Alibis ist so eine Sache. Nicht jeder, der keins hat, ist schuldig. Aber warum reagierte der Mann so merkwürdig? Die neue Versicherungspolice? Ein ausreichendes Tatmotiv. Aber Timm hat auch ein diskutables Motiv. Der hat, obwohl er das Gegenteil behauptet, Kürten und sein Gasthaus bestimmt zur Hölle gewünscht. Und Paske? Hat er das Gasthaus angezündet, um das Hindernis, das der Realisierung seiner Wünsche im Weg stand, auszuräumen? Vielleicht kam ihm die Geschichte mit den anderen Bränden ganz zupaß; er brauchte es nur anzuzünden, und schon glaubt alle Welt an die Reaktion eines Feuerteufels. Damit hätte der Täter dann den Verdacht in eine falsche Richtung gelenkt und seine Spur verwischt. Zwei Brandstifter? Möglich ist alles. Auf jeden Fall muß er mit Paske sprechen, muß ihm ganz vorsichtig auf den Zahn fühlen. Zweimal hat er Paske nicht angetroffen. Höchste Zeit, es noch einmal zu versuchen.

Er findet ihn draußen bei den Rindern. Der Blick geht über weite Hänge saftigen Weidelands, deren Grenzen durch eine lange, dichtgeschlossene und prächtige Reihe hoher Pappeln gebildet werden, in deren Schatten die Rinder Schutz vor der glühenden Sonne suchen.

Paske, hemdsärmelig und in Stiefelhosen, kommt dem Leutnant entgegen. Koch sieht, wie er über die Weide stampft, einen Augenblick anhält, um einer braunweißen Kuh den Hals zu klopfen. Der Mann macht einen ruhigen Eindruck, als er Koch begrüßt. Verlegen streicht er sich über das graumelierte Haar, als er sich an Winterfeld erinnert. Er starrt einen Augenblick auf den Boden.

„Und jetzt kommen Sie zu mir. Sicher ist Ihnen über Paske so einige zu Ohren gekommen. Oder haben die Buschtrommeln nicht funktioniert?"

„Was meinen Sie?"

„Nun tun Sie man nicht so, Genosse Leutnant. Ja, wenn Sie es genau wissen wollen, ich gönne dem Kürten die Frau nicht. Das wollten Sie doch wissen?" Es bereitet ihm keine Verlegenheit, darüber zu sprechen.

„Ist sie unglücklich?" fragt Koch.

„Sie gibt es nicht zu."

„Aber Ihrer Meinung nach ist sie's?"

„Natürlich."

„Der Beweis?" Die Geschichte des Mannes bewegt Koch. Vielleicht, weil auch er seine Jugendliebe nicht fürs ganze Leben gewinnen konnte.

„Kürten wollte die Kneipe von Ellens Vater. Und nahm Ellen sozusagen als Zugabe. Der Alte wußte genau, was er tat. Er setzte die Klausel ins Testament, daß das Gasthaus beiden nur gehöre, solange sie zusammenbleiben. Bei einer Scheidung sollte es an einen Neffen fallen. Ein Fuchs, sage ich Ihnen. Vom Großbauer sofort umgestiegen auf den Gasthof. Und er hatte gleich erkannt, Kürten ist von seinem Schrot und Korn. Mit der Klausel versuchte er, den Schwiegersohn ans Gasthaus zu binden und die Tochter an den Schwiegersohn, was ihm ja auch gelungen ist."

Koch horcht auf. „Die Kürtens konnten sich also nicht trennen, selbst wenn sie wollten. Interessant. – Aber der Junge? War der nie ein Bindeglied in der Ehe?"

„Nein."

„Sind Sie da so sicher?"

„In so einem kleinen Dorf wie Sielbeck lebt man sehr dicht beisammen. Da weiß jeder vom anderen genau, was Sache ist. Und der Christian wurde viel allein gelassen. Alles drehte sich

nur um die Kneipe. Daß da noch 'n Sohn ist, der auch mal Probleme hat, wurde meistens vergessen."
„Sie haben ihn vernachlässigt, wollen Sie das sagen?"
„Ja, mehr oder weniger. Er kriegt alles, was er haben will, aber kommt es darauf an? Sie glauben fehlende Liebe mit Geschenken wettmachen zu können." Paske richtet seine Augen wieder auf Koch, als forsche er nach dessen Meinung. „Der Junge ist nicht schlecht, höchstens verwöhnt. Motorräder und Tiere sind seine Leidenschaft. Was glauben Sie, wie oft der schon Wild aus heimtückisch gestellten Fallen befreit hat."
Koch verfolgt das Spiel junger Schwalben, die ihre Kreise ziehen.
„Damals hat er sogar beim Waldbrand löschen geholfen. Fuhr gerade das Motorrad seines Freundes Rudi Scholz ein."
„Rudi Scholz?"
„Arbeitet mit Christian in der Werkstatt zusammen, Autoreparatur. Zwei, drei Jahre älter als Christian. Hat schon ausgelernt."
„Ist das der junge Mann, der?"
„Auch diese Kunde drang bereits bis zu Ihnen?" Paske, obwohl ihn das ärgert, bleibt höflich.
„Stimmt es?"
„Dieses Jüngelchen! Knattert immer noch wie'n Halbstarker mit seinem Motorrad durch die Gegend. Für wen halten Sie Ellen?"
Pferdegetrappel nähert sich. Räderrollen und Stimmen.
„Herr Paske", Koch drängt zum Schluß, „als der Brand ausbrach, sind Sie erst sehr spät nach Hause gekommen. Man hat Sie gesehen."
„War hier auf der Weide", versetzt er ruhig.
„Sah Sie jemand gegen zweiundzwanzig Uhr?"
„Nein. Bin ich jetzt ein Verdächtiger für Sie? Seien Sie vorsichtig."
Koch sieht den Mann prüfend an. Soll das nun eine Drohung sein?

Ich bin ja verrückt, denkt Ellen Kürten und weiß jetzt selber nicht mehr, was sie bewogen hat, sich noch einmal mit Rudi Scholz zu treffen. Auf keinen Fall will sie, daß sich der große blonde Junge da in etwas hineinsteigert, was doch nicht mehr als ein Zufall war, aus der Situation entstanden.
Sie gehen am See entlang, zwischen Schilf und Birken. Um diese Zeit herrscht hier so gut wie kein Betrieb. Die Feriengäste kommen erst im Juni, und die Einheimischen gehen ihrer Arbeit nach. Ellen betrachtet die Sonnenstrahlen, die durch das Laub-

werk auf den Weg fallen, während sie ihm klarzumachen versucht, daß es besser ist, wenn sie ihre Beziehung beenden. Doch Rudi Scholz wehrt sich. Sicher ist auch Eitelkeit im Spiel, als er ihr vorwirft: „Alles eine Laune?"
„Sie dürfen es nicht persönlich nehmen, aber... Wir hätten an dem Abend nicht so oft zusammen tanzen sollen."
„Sie hatten ja keine andere Wahl, nachdem Ihr Mann mit der Ursel tanzte und Christian ihm deswegen beinahe an den Hals ging."
Ellen schweigt.
„Ich war nur Notnagel für Sie. Sie wollten es Ihrem Mann mal so richtig zeigen, was? Und dem Paske auch."
„Ja, ich wollte meinem Mann beweisen, daß nicht nur er... Aber nur an einem Abend."
„Und hinterher? Am Montag?"
„Dieser Waldspaziergang war eine Dummheit."
„Nicht von mir." Ihr Begleiter stößt mißmutig einen Stein beiseite. „Übrigens Christian, der hat mich am Montagabend besucht."
Ellen wird schlecht vor Schreck. „Dann weiß er Bescheid."
„Der hat doch nur seine ES im Kopf", beruhigt er sie. „Deshalb hat er wohl auch seine alte Maschine verkauft. Für 'n Butterbrot."
„Verkauft? Uns hat er erzählt, sie ist kaputt."
Der junge Autoschlosser hat eine Antwort auf der Zunge, aber er kommt nicht mehr dazu, sie auszusprechen. Ellen zieht ihn hastig auf einen Seitenpfad, weil ein Mann vom Anlegesteg kommt, offenbar ein Angler. Danach versucht Rudi Scholz, sie nicht mehr zu überreden. Er tröstet sich damit: Brauch' ich mich wenigstens vor Christian nicht mehr so beschissen zu fühlen.

Zu Hause findet Ellen ihren Mann im Schlafzimmer zum Ausgehen angekleidet. Der ganze Raum riecht nach teurem Toilettenwasser. Kürten ist ruhig und ausgeglichen, fast heiter. Er hat nach einigen schlaflosen Nächten eine Entscheidung getroffen. Ehe sie fragen kann, ob er wieder ausgehen will, teilt er ihr mit: „Paß auf, liebe Ellen, ich habe zwar gesagt, wir müssen zusammenhalten, aber mir ist klargeworden, daß es besser ist, wenn wir uns trennen."
Oft hat sie mit dem Gedanken einer Scheidung gespielt, aber immer war auch gleich die Angst da, daß alles um sie herum zerbrechen wird. „Ich hatte nie den Mut."
„Noch mal werden wir's nicht schaffen."
Ellen nickt abwesend.

„Du wirst jede Unterstützung von mir erhalten.“ Kürten erklärt ihr alles, was die Scheidung angeht. Er hat mit der Vergangenheit aufgeräumt. Die zwanzig Jahre des Zusammenlebens sind abgeglitten wie Regentropfen von einer Fensterscheibe. Er empfindet beinahe so etwas wie eine Befreiung von körperlichen Fesseln. Sein Optimismus wächst, je mehr er redet. Er beginnt schon wieder zu planen und zu rechnen. Zum Schluß ist er voller Zuversicht, daß die Zukunft noch allerhand Gutes für ihn in petto hat. „Begreife doch, ich gebe dir die Chance, neu anzufangen.“
„Mir?“ flüstert sie kaum hörbar.
„Uns beiden.“
„Und die Ursel?“
Die Frage ärgert ihn. „Fang jetzt bloß nicht an zu heulen.“
„Hab' ich zu oft getan. Hilft nicht.“
Die beiden stehen sich gegenüber, aber es ist, als wären sie Tausende Kilometer voneinander entfernt. Das Band, das sie verknüpft hat, ist zerrissen. Keiner gibt dem anderen die Schuld an der gescheiterten Ehe, keiner versucht sich zu rechtfertigen. Beide wissen, eigentlich haben sie es schon lange gewußt, daß es nur noch das Gasthaus war, das sie zusammenhielt. Kürten zieht eine Zigarette aus seinem Etui. „Ich gehe erst mal allein.“
„Sie kommt nach?“
„Vielleicht.“
„Also ja.“
„Was willst du eigentlich? Endlich hast du die Möglichkeit, deinen Paske zu kriegen“, antwortet er, während das Feuerzeug aufflammt.
„Wieder mal machst du es dir zu einfach.“
„Keine Moralpredigten, bitte.“
Vergeblich versucht sie sich die Zukunft vorzustellen. Die Träumerei um Paske ist ausgestanden. Woran soll sie sich jetzt noch für ein neues Leben klammern? Mit welcher Lüge soll sie sich jetzt noch täuschen, um die Gewissensbisse zu ersticken und die Selbstvorwürfe, alles verpatzt zu haben. „Und Christian?“
„Der weiß doch, wie es um uns steht.“ Kürten nimmt ihre Hand und sieht sie aufmunternd an. „Wenn eine Familie in die Binsen geht, so scheint das heutzutage beinahe normal. So, als wenn sich ein Stück Zucker im Kaffee auflöst.“
„Wie kannst du nur so zynisch sein?“
„Nicht ich, Ellen, das Leben.“
Ellen hat plötzlich das Gefühl, ohne Schwerkraft zu sein. Die Gegenwart verschwimmt. Morgen liegt im Nebel. Kürten drückt die Zigarette im Aschenbecher aus. Für ihn ist alles klar. Un-

geduldig blickt er auf die Uhr am Handgelenk, auf der die Zeiger viel zu langsam ihre Runden machen.

Koch schreitet am Seeufer entlang, den Bungalows zu. Er muß nicht lange suchen, denn er hört Frau Kürtens Stimme nach Christian rufen und geht den Lauten nach. Die Mutter steht auf einer kleinen Anhöhe vor der Tür eines idyllisch gelegenen Häuschens; ein wahres Paradies für Feriengäste. Verblüfft starrt sie auf den Leutnant. „Sie?“
„Ich hoffe, ich habe Sie nicht erschreckt.“ Koch lächelt.
„Überrascht höchstens, das gebe ich zu.“ Sie versucht ihre miese Verfassung durch ein Lachen zu vertuschen, aber die verweinten Augen kann sie nicht verbergen.
„Müßte Christian nicht um diese Zeit in der Werkstatt sein?“ fragt Koch.
„Eigentlich ja. Aber ich sah ihn doch ganz deutlich da unten am See.“
Koch späht zum See hinunter. Zwischen Birken und Buchen nähert sich eine Gestalt. Christian. Im Arm trägt er eine Katze, mit der er so beschäftigt ist, daß er die beiden Menschen auf der Höhe des Hangs gar nicht bemerkt.
„Kleopatra“, entfährt es Ellen. „Die ist doch verbrannt. Ich hab’ doch den Keller selbst zugeschlossen.“
„Und wo war der Schlüssel?“ Koch tritt ein paar Schritte zurück, um von dem Jungen nicht gesehen zu werden.
„Im Kasten, wo er immer liegt.“ Ellen Kürten ist verwirrt; sie kann sich das nicht erklären.
„Christian wußte das?“ Kochs geschulter Verstand kombiniert schnell.
„Natürlich.“ Spontan will sie ihrem Sohn entgegenlaufen. Doch Koch hält sie zurück. „Warten Sie.“
Minuten später stakt Christian heran. Als er den Leutnant erkennt, will er kehrtmachen. Aber Koch ist schneller und versperrt ihm den Weg, ein wissendes Lächeln im Gesicht. „Eine schöne Katze, die Sie da haben, Christian.“
Christian wird blaß. Die Katze, ein prächtiges schwarzweißes Tier, springt von seinem Arm und streicht ihm um die Beine. Der Junge sagt nichts, aber sein Blick ist aufschlußreicher als alle Worte. Nur Ellen Kürten begreift nicht. „Aber Christian, Kleopatra war doch beim Brand im Keller.“
„Nein, Frau Kürten“, korrigiert Koch. „Die Katze war nicht mehr im Gasthaus, als der Brand ausbrach. Stimmt’s, Christian?“
„Sie war immer im Keller“, beharrt Ellen verständnislos. „Dort fühlte sie sich am wohlsten.“

„Christian versteht mich schon, nicht wahr?" Koch lächelt nicht mehr. „Wollen Sie es Ihrer Mutter sagen?"
Christian hat ein Gefühl, als ob er neben sich steht. Er hört den anderen in seiner Haut sagen: „Sie würde es nicht begreifen."
„Es tut mir leid, Frau Kürten." Als Leutnant Koch seine Hand um Christians Arm legt, erfaßt der Junge, was ihm bevorsteht. „Sagen Sie's nur. Ich, ich habe euren goldenen Käfig in Brand gesteckt!"
Seine Mutter starrt ihn an.
„Ich wußte, daß ihr nicht loskommt von eurem Scheißgasthaus. Wir waren doch nur pro forma eine Familie. Warum denn diese Heuchelei?"
Ellen kann es nicht fassen.
„Eine Kurzschlußreaktion Ihres Sohnes. Die", hier wird Kochs Stimme ungewöhnlich hart, „mit Klugheit gepaart war. Erst ein paar willkürliche Brände ohne allzu großen Schaden. Daß die Scheunen runterbrannten, war sicher nicht vorgesehen. Und am Schluß das Gasthaus."
„Ja, ihr solltet euch endlich nicht mehr auf euer Alibi berufen können." Christian gibt alles zu.
Koch fährt sachlich fort. „Vorgesehen war sicher auch nicht, daß ein Mann wie Winterfeld in Verdacht geriet. Deshalb dann die tausend Mark im anonymen Kuvert an Frau Winterfeld."
„Ich hab' mein Motorrad verkauft", sagt der Junge leise.
Koch versteht den Jungen, er versteht ihn besser als die Eltern. Trotzdem, er muß ihn mitnehmen, obwohl er weiß, daß die Schuld eigentlich bei den Eltern liegt. Das sagt er auch und fügt hinzu. „Wenn er verurteilt wird, sollten Sie und Ihr Mann sich mitangeklagt fühlen. – Kommen Sie, Christian."
Der Junge zögert. „Und Kleopatra?"
Koch wirft einen Blick auf das Kätzchen, das sich sorglos in der Sonne rekelt. „Geben Sie die Katze dem alten Ludewig. Ich glaube, dort ist sie in guten Händen."

1. Auflage

Lizenz-Nr.: 409-160/111/80 · LSV 7004
Umschlagentwurf: Günther Lück
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin
622 448 0
DDR 0,25 M

0,25

31235